

frauenORTE *Niedersachsen* ist eine Initiative des Landesfrauenrates Niedersachsen e.V., die Leben und Wirken bedeutender historischer Frauenpersönlichkeiten lebendig werden lässt und in der breiten Öffentlichkeit bekannt macht. Die Initiative will auch dazu beitragen, dass Frauengeschichte und Frauenkultur einen festen Platz im Spektrum kulturtouristischer Angebote erhalten.



Näheres unter:
www.frauenorte-niedersachsen.de



In Messingen gibt es einiges zu entdecken, was auf Mathilde Vaerting hinweist:

- ① die Sonderausstellung „Mathilde Vaerting“ am Heimathaus, Thuiner Straße 12
- ② eine Erinnerungstafel an ihrem Geburtshaus in der Frerener Straße (ab 09/2019)
- ③ der „Mathilde-Vaerting-Weg“, der das Sportgelände mit dem Herzeschweg verbindet (in Planung)

Alle drei Punkte sind mit einem QR-Code versehen, so dass Sie jederzeit Zugang zu weiteren Informationen haben.

Weitere Angebote:

- themenbezogener Spaziergang „Messingen City“
- Möglichkeiten zum Erwerb des Buches „Mathilde Vaerting und ihre Familie“ und der Briefmarke „Mathilde Vaerting“ sowie der Zusendung des Filmes „Mathilde Vaerting“
- Kontakt: info@heimatverein-messingen.de



www.heimatverein-messingen.de

Vita Mathilde Vaerting

- 1884 10. Januar: Geburt in Messingen/Emsland
- 1895 Umzug der Familie nach Rodenkirchen, Unterricht durch Hauslehrer, Besuch von Lyzeum und Oberlyzeum
- 1903 Lehrerinnenprüfung, Lehrtätigkeit in Düsseldorf
- 1907 Abitur als Externe in Wetzlar, dann Studium in Bonn, München, Marburg, Gießen
- 1910 Lehramtsstaatsexamen für höhere Schulen
- 1911 Promotion zum Dr. phil.
- 1913 Oberlehrerin in Berlin-Neukölln
- 1919 17. Juni Gesuch zur Habilitation an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
- 1923 1. Oktober: Ernennung zur ersten ordentlichen Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Jena (Thüringen)
- 1933 Entlassung nach §4 des sog. „Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (v. 7.4.1933) aus politischen Gründen
- 1933 - 44 Wohngemeinschaft in Berlin mit den Schwestern Marie, Stephanie und mit Dr. Karl Schmeing
- 1944 Juni: Umzug nach Roßleben
- 1945 Fortsetzung Wohngemeinschaft in Göttingen
- 1952 Wohn- und Arbeitsgemeinschaft mit der Schwester Marie und Dr. Edwin Elmerich in Darmstadt, ab 1956 in Schönau/Schwarzwald, Gründung des Themis-Verlags und der Zeitschrift für Staatssoziologie
- 1977 6. Mai: Mathilde Vaerting verstirbt in Schönau. 31. Mai: Ihre Urne wird auf dem Neuen Friedhof in Lingen beigesetzt.
- 2017 September: Der Heimatverein Messingen kennzeichnete die Grabstelle mit einer Gedenktafel.



Literaturhinweise (Auswahl)

- Die Vernichtung der Intelligenz durch Gedächtnisarbeit, München: Reinhardt, 1913 (122 S.)
- Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib, Bd. 1: Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat, Karlsruhe: G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, 1921
 Bd. 2: Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie. Karlsruhe: G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, 1923 (254 S.), 1931. Weimar: Lichtenstein (260 S.)
- Die Macht der Massen. 1928 - 29, Berlin-Friedenau
- Die Frau in unserer Zeit, Darmstadt-Eberstadt: Themis, 1952 (146 S.)

Sekundärliteratur (Auswahl)

- Abele, A.; Neunzert, H.; Tobies, R. (2004) „Traumjob Mathematik! Berufswege von Frauen und Männern in der Mathematik“ Basel: Birkhäuser
- Kottebernds, M.u.F., u. Jöhring H.-G. (2014) „Mathilde Vaerting und ihre Familie“
- Kraul, M. (1990) „Mathilde Vaerting (1884-1977): Gebrochene Karriere und Rückzug ins Private“ Ariadne
- Pannen, Maren (Urenkelin von Stephanie Vaerting) „Erinnerungen an Stephanie Willrodt“ (Manuskript, 30 S.)
- Tobies, R. (2018): „Mathilde Vaerting“. Jena. Lexikon zur Stadtgeschichte. Berching: Tümmel
- Wobbe, Th. (1995): „Frühe Soziologinnen (1920 – 1960): Intellektueller Aufbruch, institutionelle Hindernisse, politische Zäsuren“ Berlin 1995 (Habilitationsschrift)



(Karin Heskamp 2014)

Durch die Aufnahme des „frauenORT Mathilde Vaerting“ in das Netzwerk der „frauenORTE *Niedersachsen*“ wird Mathilde Vaerting endlich die Anerkennung als Vorbild auf dem Gebiet der Geschlechterforschung und der Pädagogik zu teil, die ihr zu Lebzeiten verwehrt blieb.



Mathilde Vaerting



Mathilde Vaerting
 erste Professorin für Pädagogik

Mathilde Vaerting

erste Professorin für Pädagogik

Begabung ist an kein Geschlecht gebunden.

Dieses Credo erlangte Mathilde Vaerting (1.10.1884) im Verlaufe ihres Weges, der zur ersten Pädagogik-Professur für eine Frau führen sollte:

Die Eigenart der Begabung ist an kein Geschlecht gebunden, sondern nur an das Individuum. Deshalb hat man allen Kindern gleiche Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Individualität zu geben ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht. Jede Berücksichtigung des Geschlechts bedeutet Verkürzung des Individuums. (Vaerting 1921, 1929: 18)

Dieser Einstellung fühlten sich bereits ihre Eltern Johann Heinrich (1843-1905) und Anna Mathilde Vaerting geb. Siering (1857-1897) verpflichtet. Basierend auf einem gut gehenden landwirtschaftlichen Besitz konnten alle ihre zehn Kinder, darunter acht Mädchen, eine Ausbildung erhalten. Die Älteste, Ida (1877), wurde Oberlehrerin für Naturwissenschaften am Lyzeum des Klosters „Unserer Lieben Frauen“ in Mülhausen, wo alle Vaerting-Töchter zeitweise Schülerinnen waren. Die Mädchen Marie (1880), Mathilde (1884), Stephanie (1889), Theodore (1891) erwarben nachweislich einen Studienabschluss in Mathematik und Naturwissenschaften.



Ihre Studienzeit fiel zusammen mit einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtsreform und einer Frauenbildungsreform. Erstmals 1905 durfte eine Frau in Berlin (nach hartem Kampf) das Lehramtsstaatsexamen in Mathematik für höhere Schulen ablegen. Die Mädchenschulreform in Preußen 1908 brachte schließlich wissenschaftlichen Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften an öffentliche höhere Mädchenschulen. Damit ergaben sich neue Berufschancen.

Die Eltern hatten die Talente ihrer Töchter erkannt und gefördert. Da sie früh verstarben, studierten die jüngeren Geschwister gemeinsam. Marie galt als Oberhaupt, promovierte mit einer mathematischen Dissertation (Gießen 1910) und rückte als Romanschriftstellerin emanzipierte Frauen in das Zentrum ihrer Bücher. Mathilde, Stephanie und Theodore unterrichteten nach dem Lehramtsstaatsexamen (Mathematik, Physik und ein weiteres Fach) an höheren Mädchenschulen. Mathilde Vaerting erreichte mit der Professur die höchste Karrierestufe im Vergleich zu ihren Schwestern, aber auch im Vergleich mit allen damals promovierten Frauen. Der Mathematiker Gerhard Kowalewski (1876-1950) berichtete in seiner Autobiographie: *Die später so berühmt gewordene Romanschriftstellerin Marie Vaerting, deren erster Roman „Haßkamps Anna“ aus ihrer Bonner Studentenzeit stammt, war auch meine Schülerin, ebenso ihre Schwester Mathilde, die später eine Professur für Pädagogik an der Universität Jena bekleidete und durch große pädagogische Werke stark hervortrat. Marie Vaerting sorgte in bewunderungswürdiger Weise für ihre Geschwister, unter denen sich auch ein Bruder befand, der Jura studierte.* (Kowalewski 1950: 206)

Zum 1. Oktober 1923 erhielt die interdisziplinäre Wissenschaftlerin Mathilde Vaerting ohne Habilitation eine ordentliche Professur für Erziehungswissenschaften an der Universität in Jena, veranlasst durch das sozialdemokratisch regierte Ministerium in Thüringen. Deutschlandweit gab es bis 1945 nur eine weitere ordentliche Professorin: Margarete von Wrangel (1877-1932) in Stuttgart-Hohenheim für Pflanzenernährungslehre. Mathilde Vaerting verfasste insgesamt ca. 80 wissenschaftliche



Abhandlungen, musste sich jedoch von Beginn an vieler Anfeindungen in der männlich dominierten Fakultät erwehren. Selbstbewusst agierte sie als Vorkämpferin für die Frauen in der Wissenschaft:

Sehr bezeichnend ist, dass mir in einem Gutachten auch noch vorgeworfen wird, dass meine Schriften dem Nachweis dienen, dass die Frau in jeder Hinsicht die gleiche Stellung wie der Mann zu beanspruchen habe. Obgleich die Gleichberechtigung der Frau schon in der Verfassung festgelegt ist, glaubt man mir mein Eintreten für diese Selbstverständlichkeit als Fehler anrechnen zu müssen. (Vaerting am 4.8.1924 an das Ministerium f. Volksbildung und Justiz in Weimar, zitiert nach Kraul 1990: 32)

1933 wurde ihr die Professur aus politischen Gründen entzogen. Finanziell überstand sie die NS-Zeit, weil ihr 3/4 des Ruhegehalts zugestanden wurden. Sie erhielt jedoch Publikationsverbot, durfte das Land nicht verlassen und konnte angebotene Positionen in den USA, den Niederlande und England nicht annehmen. Nach 1945, im Alter von 61 Jahren, bewarb sich Mathilde Vaerting erfolglos um eine Professur für Erziehungswissenschaften



in Göttingen und Hamburg, und für Soziologie in Frankfurt am Main. Dennoch blieb sie bis zu ihrem Lebensende engagiert tätig. Gemeinsam mit ihrem Jenaer Doktorschüler und Lebensgefährten Edwin Elmerich (* 1908) edierte sie noch von 1953 bis 1977 die Zeitschrift für Staatssoziologie. Das von ihnen gegründete Internationale Institut für Politik und Staatssoziologie existierte zwar nur kurze Zeit, zeugt aber von ihrer unermüdlichen Energie. Mathilde Vaerting gehörte der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der Deutschen Gesellschaft für Filmwissenschaften als Mitglied an.

Forschendes Lernen

Nach ihrem Studium der Mathematik, Physik, Philosophie und Psychologie hatte Mathilde Vaerting im Jahre 1910 das Lehramtsstaatsexamen in den Fächern Mathematik, Physik und philosophischer Propädeutik in Münster absolviert und ein Jahr später in Bonn mit der Dissertation „Otto Willmanns und Benno Erdmanns Apperceptionsbegriff im Vergleich mit dem von Herbart“ beim Philosophen Adolf Dyroff (1866-1943) den Dokortitel erworben. Anschließend unterrichtete sie als Oberlehrerin am städtischen Lyzeum und Oberlyzeum zu Berlin-Neukölln vor allem Mathematik (21 Wochenstunden), wobei sie zu bemerkenswerten wissenschaftlichen Einsichten gelangte. Sie verwarf das dominante Auswendiglernen in der Schule: Vernichtung der Intelligenz durch Gedächtnisarbeit (1913). Für den Mathematikunterricht (Neue Wege im mathematischen Unterricht, 1921, Übers. ins Russ. 1925, erw. 1929) empfahl sie einen heute noch modernen problemorientierten Unterricht, von ihr „forschendes Lernen“ genannt. Sie wollte damit die Selbstständigkeit der Schülerinnen fördern:

Die Selbstständigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie dem Schüler eine Aufgabe stellt, die über das Bekannte hinaus etwas Neues verlangt. Der Stoff wird nicht vorher erarbeitet und dann das Verständnis an der Aufgabe geprüft, sondern die Aufgabe wird so gestellt, dass der Schüler selbständig etwas nicht Behandeltes, etwas Neues findet. (Vaerting 1929: 9f)

Lernen im Kontext sozialer Erwartungen.

Aufgrund ihrer Lehr-Erfahrungen erkannte Mathilde Vaerting, dass Mädchen gute Mathematikleistungen bei Lehrpersonen erzielen, die es von ihnen erwarten, jedoch schlechtere Ergebnisse bei Lehrkräften, die ihnen weniger zutrauen. Sie beschrieb damit einen pädagogischen Effekt, der im Jahre 1971 als Pygmalion-Effekt in die Literatur einging: das Lernen im Kontext sozialer Erwartungen (Rosenthal/Jacobsson 1971).

Rolle der Geschlechter als Produkt ihrer Machtstellung

Neben ihrer Tätigkeit als Oberlehrerin hatte Mathilde Vaerting zwei Semester lang als Gasthörerin medizinische Lehrveranstaltungen an der Universität Berlin besucht und sich dort am 17. Juni 1919 mit der Schrift: Die Neubegründung der Geschlechter. Ein Beitrag zur Methodik der differentiellen Psychologie um die Habilitation beworben. Die nur aus Männern bestehende Fakultät lehnte das Gesuch einstimmig ab. Mathilde Vaerting publizierte daraufhin ihre Arbeit in zwei Bänden (1921/23), die in mehreren Auflagen bis in die jüngere Zeit und übersetzt herauskamen. Mit diesen und weiteren Arbeiten zur Soziologie und Psychologie der Macht (1928/1929) charakterisierte sie die Positionen der Geschlechter als jeweiliges Produkt ihrer Machtstellung. Ihre Thesen fanden Anerkennung auf dem Internationalen Kongress für Reformpädagogik (Nizza 1932) und wurden von Soziologinnen in jüngerer Zeit noch rezipiert. Mathilde Vaertings grundlegendes Motto hierzu lautete:

Es müssen unter allen Umständen Mittel und Wege gefunden werden, das Ideal der Gleichberechtigung der Geschlechter dauernd zu verwirklichen und jede eingeschlechtliche Vorherrschaft, von welcher Seite sie auch kommen mag, fern zu halten. (Vaerting 1921: 168)



Aber es gibt noch etwas:

ihre Festhalten an ihren Ansichten, die Fähigkeit, alte Grenzen zu überwinden, und ihr eigener unangepasster Lebensstil.

